

Der Fluch

1 Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? 2 Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; 3 aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! 4 Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, 5 sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. 6 Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß. 7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. 8 Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten. 9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? 10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. 11 Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? 12 Da sprach Adam: Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. 13 Da sprach Gott der HERR zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß. 14 Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht, verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang. 15 Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. 16 Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein. 17 Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen -, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. 18 Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. 19 Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden. 20 Und Adam nannte seine Frau Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben. 21 Und Gott der HERR machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. 22 Und Gott der HERR sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! 23 Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. 24 Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

"Der Sündenfall", so lautet üblicherweise die Überschrift für diesen Abschnitt der Urgeschichte. Sie erzählt, was ein für allemal geschah und geschieht. Urgeschichten erzählen, wie die Welt ist, was sie ist; wie geworden ist, was wir kennen. "Urgeschichte" liegt **sachlich** vor aller Geschichte und liegt ihr doch zugrunde. Was hier erzählt wird in der Form des Mythos, das erzählt von der Wahrheit und Wirklichkeit unseres Lebens. Der Ausdruck "Sündenfall" oder "Sünde" steht hier nirgendwo im Text dieser Geschichte. Er hat sich während der langen kirchlichen Überlieferung als Zusammenfassung dieses Textes gebildet und wurde auch von Luther übernommen. Öfter kommt das Wort "Fluch" vor. Die Geschichte erzählt von dem Urgrund des Fluches, der neben aller Verheißung ebenfalls auf allem Leben lastet.

"Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?" (V. 1) Mit dieser Frage der Schlange fängt hier alles an. "Ja, sollte etwa? könnte nicht auch? wie wäre es denn, wenn...?" Die Frage zielt auf weitere Möglichkeiten. Und das Leben bietet ja so viele Möglichkeiten! Sollte der Raum des Lebens, der dem Menschen im Garten Eden zugewiesen war, mit dem Tabubereich der beiden Bäume der Erkenntnis und des Lebens darin schon alles sein? Gibt es da nicht mehr zu sehen, zu lernen, zu wissen, zu erfahren? Die Schlange stellt diese Frage. Sie wird eingeführt als klug, listig, vielleicht könnte man salopp sagen "pffiffig". Sie entlarvt das Tabu als reine Schutzbehauptung, als leere Drohung: "Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." (V. 4;5) Die verbotene Frucht sieht köstlich aus, "verlockend anzusehen", eine "Lust für die Augen", und die Frau isst davon und gibt sie ihrem Mann weiter, und der isst auch. Mit diesem Schritt zum selbständigen Tun, zum eigenständigen Denken gehen ihnen die Augen auf; sie erkennen Unterschiede, sehen gut und böse, erfahren sich als nackt. Der Schritt in die Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit ist getan. Die Menschen nehmen sich eben dasselbe Privileg, das nach der ersten Schöpfungsgeschichte allein Gottes Werk war: zu scheiden - Licht und Finsternis, Himmel und Erde, Wasser und Land, Kraut und Früchte. Sie nehmen nun mit der kritischen Fähigkeit ihres Verstandes teil am schöpferischen Werk Gottes, werden "wie Gott". Sie scheiden und unterscheiden, richten und beurteilen, denken und experimentieren; der Mensch gebraucht seinen Verstand zu selbständigem Denken und eigenverantwortlichem Handeln. Dazu gehört die Entscheidung zwischen gut und böse, recht und unrecht, wahr und falsch. Denn zum eigenständigen Denken gehört unlöslich auch die eigene Verantwortung, ja zu sagen oder nein, sich auf etwas neues einzulassen oder sich zu verweigern. Das kritische Denken erschließt die Welt als eigene Welt des Menschen; er nimmt sie mit seiner Vernunft in Besitz. Zugleich aber ist damit die Welt auch in die Verantwortung des Menschen

gestellt, sie sich als gute und heilsame Welt dienstbar und zunutze zu machen. Im kritischen Denken und eigenverantwortlichen Tun wird der Mensch sich als gottgleich erweisen.

Als erstes werden sie ihrer Nacktheit und Blöße gewahr. Sie brauchen nun Schutz voreinander; sie fürchten die Bloßstellung. Die Scham erwacht als Schutzhülle für das ureigenste Private, Intime des Menschen. Das eigene innere Ich wird zum Rückzugsraum gegenüber einer andrängenden, vereinnahmenden Mitwelt, auch gegenüber dem Mitmenschen, der doch Partner und Hilfe sein soll. Das Verhältnis der Menschen zueinander wird verwickelter, ambivalenter.

Gott ruft: "Adam, wo bist du!" Der Mensch versteckt sich vor Gott, weil er sich nackt und bloßgestellt weiß. Aber es ist doch nur der Ruf zur Verantwortung! Wer sich anheischig macht, gut und böse selber zu unterscheiden, wer sich auf den Weg macht, die Barrieren der Natur durch eigenes Denken und Handeln zu durchbrechen und das Herrschaftsgebiet des Menschen zu erweitern durch Geist und Vernunft, Wissenschaft und Forschung, der hat auch die Verantwortung für alles, was dabei geschieht und herauskommen mag. Der Mensch kann sich nicht mehr verstecken vor den Folgen seiner eigenen Taten! "Adam, wo bist du? Steh zu deinen Taten! Steh zu deinem Wissen! Verantwortete dich vor mir und vor dir selbst!" Es gibt keine Ausweichen mehr, kein Rückzug in die Unverbindlichkeit oder in die kindliche Unschuld. Der Mensch weiß nun selber, was gut und böse ist, was recht ist und falsch, was der Sinn und das Ziel seines Lebens sein soll, nun ist er auch für sich selber und seine Welt und seine Mitmenschen im vollen Sinne verantwortlich. Diese Verantwortung wird er nie mehr los. Sie wird Teil seines Wesens, seiner gesamten Existenz. Dieses Wissen und diese Verantwortung gehören nun unauflösbar zum Dasein des Menschen.

Das hat Folgen. In unserer Geschichte werden die Folgen beschrieben, als wären sie die Strafe für die Übertretung eines Verbotes. Aber viel deutlicher werden sie als Fluch dargestellt, als Fluch über all den Chancen und Verheißungen des Lebens. Das Leben verliert seine Eindeutigkeit und Einfalt, die es der Erzählung nach im Garten Eden hatte. Aber da war der Mensch noch nicht richtig Mensch. Als verantwortlicher denkender Mensch fällt er in all die Ambivalenzen des Lebens, die ihn nun prägen; es sind die Folgen, die wie ein Fluch - nämlich die Kehrseite seiner Freiheit zu denken und zu wollen und die Welt zu gestalten - auf ihm lasten: Es gibt nichts umsonst!

Da ist die Natur, die einerseits dem Menschen alles bietet an Reichtum und Möglichkeiten, die sich ihm aber auch entgegenstellt und zu vernichten droht. Zwischen Eva und der Schlange, zwischen Mensch und Tier - Natur herrscht Widerstreit, Feindschaft. Es gibt nun Jäger und Gejagte,

Sieger und Opfer, Räuber und Beute. Es gilt das Recht des Stärkeren, das Fressen und Gefressenwerden, der Kreislauf der Natur, der Leben und Tod und neues Leben miteinander verbindet. Mann und Frau werden schon um der Fortpflanzung willen aneinander gebunden, aber Schwangerschaft und Gebären geschieht mit Risiken und Schmerzen, und was Hilfe und Partner sein kann, wird zum Verhältnis von Über- und Unterordnung, Herrschen und Beherrschtsein. Auffällig ist, wie diese Erzählung die Herrschaft des Mannes über die Frau als eine Gegebenheit voraussetzt und mit einem Fluch Gottes begründet. Das Leben des Mannes aber wird Arbeit sein, Mühe und Schweiß, denn der Acker wird seinen Reichtum nicht umsonst hergeben, sondern ihn auch mit Disteln und Dornen garnieren. "Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." (V. 19) Nicht nur Mühe und Arbeit wird die Lebenserhaltung machen, sondern sie wird zugleich geprägt sein von der Vergeblichkeit, Endlichkeit, Sterblichkeit des Menschen. "Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staube" wird am Grab gesagt. Obwohl dem Menschen die Ewigkeit, das Sehnen nach Unendlichkeit, ins Herz gelegt ist (Prediger 3), bleibt all sein Tun von der Vernichtung des Todes, vom Vergessen durch die Zeit geprägt. Selbst die größten Versuche, sich über den Tod hinaus Ewigkeit zu verschaffen durch Grabmale und Monumente wie einst die Pharaonen mit den Pyramiden, enden schließlich im Sand der Wüste. "Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." Das ist der bitterste Satz menschlicher Selbsterkenntnis - trotz und wegen aller Erhabenheit und Weisheit der Gedanken, der kritischen Urteile und des technischen Könnens! Schließlich werden die Cherubim an das Tor des nun verschlossenen Paradieses gestellt, damit der Mensch nicht auch noch vom Baum des Lebens esse (göttlicher Neid?), nachdem er, wie Gott sagt, "geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist".

Der Mensch ist nun aber der wirkliche, geschichtliche Mensch geworden, auf dem Weg durch all die Ambivalenzen des Lebens, wo gut und böse immer sehr nahe beieinander liegen, wo es nie nur Glück, sondern stets auch Leid gibt, wo es keinen Vorteil ohne Nachteile gibt, wo jedes Ding immer und überall die zwei Seiten hat. Der Mensch in den Ambivalenzen des Lebens, das ist der Schlussakkord dieser Geschichte, die mit der Frage "Könnten wir nicht..." begann, die die Möglichkeiten und Verlockungen des Lebens auskostete, und bei der eigenen Verantwortung für sich und Welt mit allen Begrenztheiten und Zweideutigkeiten endete. Menschliches Leben ist hier erzählt als die Existenzform der Bewährung des Seins wie Gott. Sie kann Segen sein und Fluch. Der Mensch, der sich diese Geschichte erzählte, ist der Schrecken über die Folgen all seines Tuns anzumerken. "Das habe ich nicht gewollt!" - dieser Satz gilt niemals als Entschuldigung. Es ist die Ambivalenz des Lebens, zum Guten und zum Bösen, die dem Menschen bewusst geworden ist.

Sein Wissen, Können und Tun hat immer Folgen, für die der Mensch einstehen muss; da gibt es kein Entrinnen. Seine ihm eigene Verantwortung, die Verantwortlichkeit des "Adams, wo bist du?", muss immer wieder neu die Frage von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Kampf und Frieden entscheiden. Der Kampf um die Wahrheit aber wird zum größten und entscheidenden Kampf des Lebens; er tötet Menschen, auch wenn sie ihr Heil suchen. Doch für den Menschen gibt es nur den Weg nach vorne, denn der Rückweg in die Unwissenheit und Unschuld ist verschlossen.

Die Menschen, die das Evangelium von Jesus Christus hörten, entdeckten einen ganz neuen Ton, eine neue Möglichkeit, eine einzigartige Freiheit, die den menschlichen Fluch in Segen verkehrt. Im Menschen Jesus sahen sie und sehen wir die Verheißung eines neuen Menschseins erfüllt, das die Ambivalenz des Lebens zum Guten hin wendet. So singen wir: "Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis." (EG, 27, 6)

Amen.